

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Von der Oktober-Revolution bis zum Brester Friedens-Vertrag

Trockij, Lev Davidovič

Berlin, [circa 1918]

„Der Tag des Petrograder Sowjets“

urn:nbn:de:bsz:31-92153

der Fähnriche kamen Delegierte zu uns. Im Fall eines offenen Zusammenstoßes stellten sie uns zumindest die Neutralität ihrer Kontingente in Aussicht. Die Regierung Kerenski hing offensichtlich in der Luft.

Der Rayonstab trat mit uns in Verhandlungen und schlug uns einen Kompromiß vor. Um die Widerstandskraft des Feindes zu ermessen, traten wir in Verhandlungen ein. Aber der Generalstab war nervös: bald beschwichtigte, bald drohte er und erklärte sogar unsere Kommissare für ungültig, was übrigens auf ihre Tätigkeit nicht den geringsten Einfluß ausübte. In Uebereinstimmung mit dem Generalstab setzte das Zentral-Exekutivkomitee als Hauptkommissar im Petrograder Militärbezirk den Stabskapitän Malewski ein und drückte großmütig seine Bereitwilligkeit aus, unsere Kommissare anzuerkennen, unter der Bedingung, daß sie sich diesem Hauptkommissar unterwürfen. Dieser Vorschlag wurde von uns abgelehnt und die Verhandlungen brachen ab. Angesehene Menschewiki und Sozialisten-Revolutionäre kamen als Vermittler zu uns, beschwichtigten uns, drohten und prophezeiten unseren Untergang und den Untergang der Revolution überhaupt.

„Der Tag des Petrograder Sowjets“. 22. Okt. 1917

Das Gebäude des Smolni-Instituts befand sich zu jener Zeit bereits in den Händen des Petrograder Sowjets und unserer Partei. Die Menschewiki und die rechtsstehenden Sozialisten-Revolutionäre übertrugen ihre politische Tätigkeit in das Marien-Palais, wo das kaum geborene Vorparlament in seinen letzten Zügen lag. Kerenski trat im Vorparlament mit einer großen Rede hervor, in der er unter stürmischem Applaus des bürgerlichen Flügels und hinter kreischenden Drohungen seine Ohnmacht zu verbergen suchte. Der Generalstab machte noch einen letzten Versuch des Widerstandes. Er schickte an

alle Teile der Garnison die Aufforderung, von jedem Kontingent je zwei Delegierte abzuschicken zum Zweck der Verhandlungen wegen der Entfernung des Militärs aus der Hauptstadt. Die Beratung war auf den 22. Oktober ein Uhr mittags angesetzt. Die Regimenter benachrichtigten uns sofort von dieser Aufforderung. Wir berieten telephonisch eine Garnisonberatung auf 11 Uhr vormittags ein. Ein Teil der Delegierten begab sich dennoch in den Generalstab, aber nur, um die Erklärung abzugeben, daß sie ohne den Beschluß des Petrograder Sowjets keinen Schritt machen würden. Die Garnisonberatung bestätigte fast einstimmig ihre Treue an das Militärrevolutionäre Komitee. Einwände wurden nur von seiten der offiziellen Vertreter der ehemaligen Sowjetparteien gemacht, aber diese fanden bei den Delegierten der Regimenter keinen Anklang. Die Anstrengungen des Generalstabes hatten uns nur um so deutlicher gezeigt, daß wir festen Boden unter den Füßen hatten. An erster Stelle stand das Wolhynien-Regiment, dasjenige Regiment, das in der Nacht vom 4. Juli unter den Klängen seiner Regimentsmusik das Laurische Palais verlassen hatte, um die Bolschewiki zu knebeln.

Wie erwähnt, hatte das Zentral-Exekutivkomitee die Kasse des Petrograder Sowjets und seine Publikationen in den Händen. Der Versuch, sich, sei es auch nur einer, dieser Publikationen zu bemächtigen, hatte zu nichts geführt. Seit Ende September hatten wir eine Reihe von Schritten unternommen, um eine selbständige Zeitung des Petrograder Sowjets zu schaffen. Aber alle Druckereien waren besetzt, und deren Besitzer boykottierten uns, unterstützt von dem Zentral-Exekutivkomitee. So beschloßen wir, den „Tag des Petrograder Sowjets“ zu arrangieren, um eine großzügige Agitation zu entwickeln und Geldmittel für eine Zeitung zu sammeln. Dieser Tag war zwei Wochen vorher auf den 22. Oktober festgesetzt worden; er fiel also auf den Augenblick des offenen Aufstandes.

Die feindliche Presse versicherte mit Gewißheit, daß am 22. Oktober in den Straßen von Petrograd ein bewaffneter

Aufstand der Bolschewiki stattfinden würde. Daß der Aufstand stattfinden würde, daran zweifelte kein Mensch. Man war nur noch bemüht, das Datum zu erraten, man erging sich in Vermutungen und Prophezeiungen und versuchte, uns auf diesem Wege eine Widerlegung oder Bestätigung abzuwingen. Aber der Sowjet schritt ruhig und sicher vorwärts, ohne auf das Gebrüll der öffentlichen Meinung der Bourgeoisie einzugehen. Der 22. Oktober wurde zum Paradedag der Kräfte der proletarischen Armee. Er verlief vortrefflich in jeder Hinsicht. Ungeachtet aller von rechts aus erlassenen Warnungen, daß in den Straßen von Petrograd das Blut in Strömen fließen würde, drängten sich die Volksmassen zu den Meetings des Petrograder Sowjets in Scharen. Alle Rednerkräfte wurden in Bewegung gesetzt. Alle öffentlichen Institutionen waren überfüllt. Stundenlang gingen ununterbrochen die Meetings vor sich. Als Redner traten auf: Unsere Parteimitglieder, Delegierte des Sowjet-Kongresses, Vertreter von der Front, linksstehende Sozialisten-Revolutionäre und Anarchisten. Alle Gebäude der öffentlichen Institutionen waren von den Wogen der Arbeiter, Soldaten und Matrosen überflutet. Solche Versammlungen hatten sogar während der Revolution in Petrograd nur selten stattgefunden. Auch ein bedeutender Teil des Kleinbürgertums geriet in Bewegung, eher aufgehetzt als erschreckt durch das Geschrei, die Warnungen und die Hezjagd der bürgerlichen Presse. Zehntausende von Menschen überfluteten das Gebäude des Volkshauses, wälzten sich in den Korridors und überfüllten die Säle. Um die eisernen Säulen herum gingen wie ungeheure Weinranken Guirlanden von Menschenköpfen, Händen und Füßen. In der Luft herrschte jene elektrische Spannung, die alle kritischsten Momente der Revolution auszeichnet: „Nieder mit der Regierung Kerenskis!“ — „Nieder mit dem Krieg!“ — „Die ganze Regierungsgewalt den Sowjets!“ Vor diesen ungeheuren Menschenmengen wagte sich aus der Mitte der ehemaligen Sowjetparteien kein Mensch mit einem Wort des Widerspruchs hervor. Der Petrograder

Sowjet dominierte absolut. Eigentlich war die Kampagne bereits gewonnen. Es blieb nur noch übrig, der illusorischen Regierung den letzten militärischen Stoß zu versetzen.

Eroberung der schwankenden Kontingente.

Die Vorsichtigsten unter uns selbst erzählten sich, es gäbe noch Kontingente, die nicht für uns wären, so die Kosaken, das Kavallerieregiment, das Semenow-Regiment, die Kraftfahrer. Zu diesen Kontingenten wurden Kommissare und Agitatoren abgeordnet. Ihre Berichte klangen durchaus befriedigend: die bis zur Rotglut erhitzte Atmosphäre nahm alles und alle gefangen und selbst die konservativsten Elemente der Armee hatten keine Möglichkeit mehr, der allgemeinen Tendenz der Petrograder Garnison zu widerstehen. Ich war auf einem unter freiem Himmel abgehaltenen Meeting des Semenow-Regiments, das als die beste Stütze der Regierung Kerenskis galt. Dort hatten sich die angesehensten Redner des rechten Flügels eingefunden. Sie klammerten sich an das konservative Garderegiment, als den letzten Halt der Koalitionsregierung. Nichts half mehr. Mit einer überwiegenden Majorität sprach sich das Regiment für uns aus und schnitt den ehemaligen Ministern einfach das Wort ab. Diejenigen Gruppen, die noch gegen die Parolen des Sowjets arbeiteten, setzten sich zumeist aus Offizieren, Einjährig-Freiwilligen und aus der bürgerlichen Intelligenz und Halbintelligenz zusammen. Die Arbeiter- und Bauernmassen waren ganz auf unserer Seite. Die Abgrenzung vollzog sich auf einer scharf gezogenen sozialen Linie.

Die zentrale Militärbasis von Petrograd ist die Peter-Pauls-Festung. Wir hatten dort als Kommandanten einen jungen Leutnant eingesetzt. Es erwies sich, daß er am Platze war und in einigen Stunden die Situation beherrschte. Die rechtmäßigen Herren der Festung traten abwartend zur Seite. Als zuverlässige Elemente galten für uns die Kraftfahrersoldaten, die